

Christkönigssonntag

(34. Sonntag im Jahreskreis A) 26. November 2023

1. Lesung: Ezechiel 34,11-12.15-17a

[9 Darum, ihr Hirten, hört das Wort des HERRN: 10 So spricht GOTT, der Herr: Siehe, nun gehe ich gegen die Hirten vor und fordere meine Schafe aus ihrer Hand zurück. Ich mache dem Weiden der Schafe ein Ende. Die Hirten sollen nicht länger sich selbst weiden: Ich rette meine Schafe aus ihrem Rachen, sie sollen nicht länger ihr Fraß sein.] **11 Denn so spricht GOTT, der Herr: Siehe, ich selbst bin es, ich will nach meinen Schafen fragen und mich um sie kümmern. 12 Wie ein Hirt sich um seine Herde kümmert an dem Tag, an dem er inmitten seiner Schafe ist, die sich verirrt haben, so werde ich mich um meine Schafe kümmern und ich werde sie retten aus all den Orten, wohin sie sich am Tag des Gewölks und des Wolkendunkels zerstreut haben.** [13 Ich werde sie aus den Völkern herausführen, ich werde sie aus den Ländern sammeln und ich werde sie in ihr Land bringen. Ich führe sie in den Bergen Israels auf die Weide, in den Tälern und an allen bewohnten Orten des Landes. 14 Auf guter Weide werde ich sie weiden und auf den hohen Bergen Israels wird ihr Weideplatz sein. Dort werden sie auf gutem Weideplatz lagern, auf den Bergen Israels werden sie auf fetter Weide weiden.] **15 Ich, ich selber werde meine Schafe weiden und ich, ich selber werde sie ruhen lassen - Spruch GOTTES, des Herrn. 16 Das Verlorene werde ich suchen, das Vertriebene werde ich zurückbringen, das Verletzte werde ich verbinden, das Kranke werde ich kräftigen. Doch das Fette und Starke werde ich vertilgen. Ich werde es weiden durch Rechtsentscheid. 17 Ihr aber, meine Herde - so spricht GOTT, der Herr - , siehe, ich Sorge für Recht zwischen Schaf und Schaf.** [...] [20 Darum - so spricht GOTT, der Herr, zu ihnen: Siehe, ich selbst bin es, ich Sorge für Recht zwischen fettem Schaf und magerem Schaf. 21 Weil ihr all die Schwachen mit Seite und Schulter zur Seite drängt und mit euren Hörnern wegstoßt, bis ihr sie nach draußen zerstreut habt, 22 werde ich meinen Schafen zu Hilfe kommen. Sie sollen nicht länger zum Raub werden und ich werde für Recht sorgen zwischen Schaf und Schaf.]

2. Lesung: 1. Korintherbrief 15,20-26.28

20 Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen. 21 Da nämlich durch einen Menschen der Tod gekommen ist, kommt durch einen Menschen auch die Auferstehung der Toten. 22 Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden. 23 Es gibt aber eine bestimmte Reihenfolge: Erster ist Christus; dann folgen, wenn Christus kommt, alle, die zu ihm gehören. 24 Danach kommt das Ende, wenn er jede Macht, Gewalt und Kraft entmachtet hat und seine Herrschaft Gott, dem Vater, übergibt. 25 Denn er muss herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. 26 Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod. [27 Denn: Alles hat er seinen Füßen unterworfen. Wenn es aber heißt, alles sei unterworfen, ist offenbar der ausgenommen, der ihm alles unterwirft.] 28 Wenn ihm dann alles unterworfen ist, wird auch er, der Sohn, sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.

Evangelium: Matthäus 25,31-46

31 Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. 32 Und alle Völker werden vor ihm versammelt werden und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. 33 Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken. 34 Dann wird der König denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, empfangt das Reich als Erbe, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist! 35 Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen; 36 ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen. 37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben oder durstig und dir zu trinken gegeben? 38 Und wann haben wir dich fremd gesehen und aufgenommen oder nackt und dir Kleidung gegeben? 39 Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? 40 Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr

für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. 41 Dann wird er zu denen auf der Linken sagen: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist! 42 Denn ich war hungrig und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben; 43 ich war fremd und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir keine Kleidung gegeben; ich war krank und im Gefängnis und ihr habt mich nicht besucht. 44 Dann werden auch sie antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder fremd oder nackt oder krank oder im Gefängnis gesehen und haben dir nicht geholfen? 45 Darauf wird er ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan. 46 Und diese werden weggehen zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben.

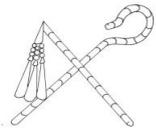
Auslegung:

Am letzten Sonntag im Kirchenjahr feiern wir das Christkönigsfest – ein Fest, das jetzt 98 Jahre alt ist. 1925 wurde es von Papst PIUS XI. (Pontifikat 1922-1939) eingeführt. Die Gründe für die Einführung sind zwischen Politik und Glauben zu suchen. Die Kirche war seit den Verwerfungen der französischen Revolution (1789-1799) immer noch traumatisiert und hatte sich in der Person Papst PIUS IX. (Pontifikat 1846-1878) gegen den Gedanken der Volkssouveränität abgeschottet, der aber im politischen Europa immer mehr an Boden gewann. Das Papsttum wollte weiterhin eisern am monarchischen Prinzip festhalten. Als dann nach dem Ersten Weltkrieg die Monarchien, eine nach der anderen, durch Demokratien ersetzt wurden, wollte man mit dem Christkönigsfest einen Gegenpol zur Säkularisierung des öffentlichen Lebens und zum Laizismus schaffen.

Der Christkönigsgedanke ist aber nicht nur politisch motiviert, sondern fest im Neuen Testament verankert. Jesus predigte in seinen Gleichnissen stets von der Königsherrschaft Gottes. Als Messias ist er der zum König Gesalbte; vor Pilatus bekennt er sich selbst als König (Joh 18,37). Nicht zuletzt wird Christus auch im heutigen Evangelium (Mt 25,31-46) zweimal König genannt. Allerdings wurde der biblische Inhalt des Festes nicht erst mit dem Christkönigsfest im Kirchenjahr verankert, sondern bestand schon in früheren Festen, z.B. an Epiphanie (Erscheinung des Herrn), am Palmsonntag, bei der Kreuzverehrung am Karfreitag und an Christi Himmelfahrt. Auch in verschiedenen liturgischen Gebeten und Hymnen wird er ausdrücklich erwähnt, etwa im Gloria der heiligen Messe oder im Te Deum als „König der Herrlichkeit“. Eine besondere bekenntnishaft verinnerlichte Aneignung erfuhr das Christkönigsfest während der Zeit des Nationalsozialismus. Die katholische Jugendbewegung entdeckte darin einen hohen Erlebnis- und Zeugniswert in Abgrenzung zur Hitlerjugend.

Da die **1. Lesung**, die immer aus dem Alten Testament genommen ist, in der Regel in Beziehung zum Evangelium steht, wollen wir uns zuerst dieser Lesung aus dem Propheten Ezechiel zuwenden. Es gibt wenige Texte von diesem Propheten, die es in die Liturgie geschafft haben, denn Ezechiel ist ein Prophet der Extreme und seine Texte sind ohne Kenntnis des Entstehungshintergrundes nur schwer verständlich und oft auch schwer zu ertragen. Seine Visionen unterscheiden sich von denen der anderen Propheten durch ihre schiere Länge. Sein Himmelsgott wird mit Merkmalen ausgestattet, die aus dem mesopotamischen Raum stammen. Das kann insofern nicht verwundern, als Ezechiel mit dem Volk Israel in der babylonischen Verbannung lebte (593-568 vC). Eines kann man den Texten nicht absprechen: Sie sind durch und durch leidenschaftlich, manche sind bizarr und abstoßend, andere tief berührend und innig. Zu Letzteren gehört der heutige Lesungstext. Schon beim ersten Lesen fühlt man sich unmittelbar an den guten Hirten des Neuen Testaments erinnert. Aber Vorsicht! In der Auswahl für den heutigen Sonntag wurde der Text so zugeschnitten, dass er sich ideal mit dem neutestamentlichen guten Hirten verbindet. Doch gerade dieser Zuschnitt lässt fragen, worin denn nun eigentlich der Bezugspunkt zum Evangelium liegen soll – hier der gute Hirte, dort der Weltenrichter. Besteht der Bezugspunkt nur darin, dass in beiden Texten Schafe vorkommen? Aber das reicht wohl kaum, um vom Guten Hirten des Ezechiel auf den Weltenrichter des Endgerichts zu kommen. Dabei wäre eine sehr viel bessere Verbindung herzustellen gewesen,

hätte man den Ezechiel-Text nicht gar so ungünstig beschnitten. Um den in der Lesung gewählten Ausschnitt richtig einordnen zu können, sollte man nicht erst bei Vers 11 beginnen, sondern bei Vers 9. Dann merkt man: hier wird nicht ein gemütvolltes Schäferidyll geschildert, sondern es wird leidenschaftlich gegen machthungrige und ausbeuterische Hirten vorgegangen (v10). Schnell wird klar: Es geht nicht um ein Schäferidyll, sondern um ein hochpolitisches Thema: die Unterdrückung des Volkes durch Könige und Priester, kurzum durch die ganze Führungselite Israels. Der Begriff des Hirten ist an dieser Stelle auch keineswegs von der Landwirtschaft geprägt, sondern vom Gottkönigtum Ägyptens. Zu den Insignien des Pharaos gehörten Krummstab und Wedel (siehe Abb.) als herrscherliche Symbole. Man müsste das ganze 34. Kapitel des Buches Ezechiel lesen, um ermessen zu können, wie sehr die Führung Israels, die politische wie die religiöse, sich am Volk vergangen hat: *„Die Schwachen habt ihr nicht gestärkt, das Kranke habt ihr nicht geheilt, das Verletzte habt ihr nicht verbunden, das Vertriebene habt ihr nicht zurückgeholt, das Verlorene habt ihr nicht gesucht; mit Härte habt ihr sie niedergetreten und mit Gewalt“* (Ez 34,4).



Gerade mit diesen Worten ist man dann ganz nah dran am heutigen **Evangelientext** Mt 25,31-46: *„Ihr habt mir nichts zu essen gegeben..., mich nicht aufgenommen...“* (v42f.). Es geht also beim **Lesungstext** aus Ezechiel gar nicht um eine Erzählung vom guten Hirten, sondern, wie im Evangelium, um eine Gerichtsrede über die schlechten Hirten des Volkes und darum, dass sich Gott für seine Rettung nun ganz persönlich einsetzt. – Aber Achtung! Die Schafe haben keinen Grund, sich selbstzufrieden zurückzulehnen und der Verurteilung der Hirten aus sicherer Entfernung zuzuschauen. Sie kommen nämlich auch noch dran. Auch sie werden dem Gericht unterzogen, denn der Gott-Hirte sorgt auch für Recht zwischen den Schafen (Ez 34,17). Denn auch sie haben einander Unrecht getan. Nicht nur von oben nach unten geschieht Unrecht, sondern auch zwischen Brüdern und Schwestern. Zwischen ihnen gibt es gegenseitiges Verdrängen und Wegstoßen (v 21). Es wird also nicht nur die Führungsschicht dem Rechtsspruch Gottes unterworfen, sondern auch das Volk.

Und damit sind wir nun beim **Evangelium**. Der Vergleichspunkt zwischen beiden Texten ist nicht der gute Hirte, sondern der gerechte Richter. Wenn man das ganze 34. Kapitel bei Ezechiel gelesen hat, weiß man, woher Jesus den Stoff für sein Gerichtsgleichnis nimmt, z.B. auch bei der Rede von den Schafen zur Rechten und den Böcken zu Linken: *„Ihr Widder und ihr Blöcke, ist es euch zu wenig, dass ihr auf der besten Weide weidet und euer übriges Weideland mit euren Füßen zertrampelt? ... Meine Schafe müssen abweiden, was eure Füße zertrampelt haben, und trinken, was eure Füße verschmutzt haben“* (Ez 34,17b-19).

Aber auch alle die guten, bzw. unterlassenen, Taten der Barmherzigkeit aus dem Matthäusevangelium finden sich, wenn auch nicht kompakt an einer Stelle, so doch verstreut, im ganzen Alten Testament. Inhaltlich ist also das, was in der Gerichtsrede Jesu eingefordert wird, nichts Neues. Was aber nun wirklich neu ist, ist das Auftreten des Menschensohnes (Mt 25,31), der zugleich König ist (vv34.40). Neu ist auch, dass hier nicht nur über Juden oder Christen Gericht gehalten wird, sondern über alle Völker (v32). Da kann sich niemand herausreden. Es können also nicht die Säkularen mit dem Finger auf die Gläubigen zeigen und sagen: ihr glaubt an Gott und deswegen habt ihr die Nächstenliebe zu üben. Die Nächstenliebe geht alle Menschen in gleicher Weise an. Und was noch neu ist an diesem Text gegenüber dem Alten Testament ist die Redeweise von den geringsten Brüdern. Dass sich der Menschensohn-König, der auf seinem Herrlichkeitsthron sitzt, mit den Elenden identifiziert, ist die Überraschung bei diesem Weltgericht. Und auch das geht alle an und ist religionsübergreifend. - Für alle gilt die Feststellung des Kirchenvaters CLEMENS VON ALEXANDRIEN (ca. 150-215): *„Siehst du deinen Bruder, so siehst du deinen Gott.“* Alle Völker, alle Menschen, sind unter diese Forderung gestellt – eine Forderung, die geeignet wäre, der Welt den Frieden zu geben. Auch wenn im Verlauf der Kirchengeschichte und ebenso in der weltlichen Geschichte immer wieder dagegen verstoßen wurde, so hat dieser Gerichtstext das Abendland nachhaltig geprägt. Die sog.

„sieben Werke der Barmherzigkeit“, die man daraus abgeleitet hat, sind Grundstandard der europäischen Werte und haben die Sozialgesetzgebung inspiriert:

- *die Hungernden speisen,*
- *den Dürstenden zu trinken geben,*
- *die Nackten bekleiden,*
- *die Fremden aufnehmen,*
- *die Kranken besuchen,*
- *die Gefangenen besuchen,*
- *Tote begraben (Tob 1,17).*

Das siebte Werk der Barmherzigkeit steht übrigens nicht im matthäischen Gerichtstext, sondern wurde, um auf die symbolische Zahl „Sieben“ zu kommen, später vom Kirchenvater LAKTANZ (250-320) ergänzt. Es ist aber nicht unbiblisch, denn es steht im Buch Tobit des Alten Testaments. Die sieben Werke der Barmherzigkeit gehören auch zum Grundbestand der christlichen Unterweisung und stehen in jedem Katechismus.

Von Anfang an und insbesondere seit dem Mittelalter hat das Gerichtsgleichnis aus dem Matthäusevangelium zu einer umfassenden Institutionalisierung der Armen- und Krankenfürsorge geführt, auch wenn dabei manchmal das schlechte Gewissen der Vater der Idee war. Gerade die Fürsten und Könige, die in einer von Kriegen geprägten Gesellschaft kaum ohne Fehden und Blutvergießen durchs Leben gekommen sind, haben unglaubliche Summen für Stiftungen ausgegeben, um zu guter Letzt doch noch ihre Seele zu retten. Die Möglichkeit, sich mit sog. *Pro-salute*-Urkunden das „Seelenheil“ zu sichern, gab es schon in der Merowingerzeit (ca.450-700). Auch wenn die Seelenrettung durch Geldspenden später von Luther als Werkgerechtigkeit scharf verurteilt worden ist (ihm ging es vor allem um die Bereicherung der Päpste und Bischöfe durch den Ablasshandel), so kann man ihr einen herausragenden karitativen Nutzen nicht absprechen. Die Furcht, zu den Böcken gezählt zu werden, die der ewigen Strafe anheimfallen, hat eine Spendenfreudigkeit sondergleichen ausgelöst. Der moderne Einwand, sich damit den Himmel zu erkaufen, hat das Mittelalter kaum beschäftigt. Das praktische Ergebnis dieses Denkens war, dass im Hochmittelalter jedes Kloster, jede Stadt sein/ihr Hospiz und damit eine zentrale Versorgungsanstalt für Arme, Krüppel, Waisen, Obdachlose, Pilger und Geisteskranke unterhalten konnte. Aus der Motivation, in Christus den Bruder zu sehen, erwachsen unzählige geistliche Kranken- und Pflegeorden, die für die damalige Zeit bereits über spezialisierte medizinische Kenntnisse verfügten. All das gab es im Römerreich noch nicht. Die hl. *FABIOLA* (+399) errichtete in Rom das erste Krankenhaus der westlichen Welt überhaupt.

Die ganz praktische Wirkungsgeschichte aus Mt 25,31-46 kann für die Kultur- und Sozialgeschichte des Abendlandes nicht hoch genug veranschlagt werden. Sie ist auch eine der wichtigen, wenn nicht die wichtigste Ursache für die Bewusstwerdung der allgemeinen Menschenwürde. Denn wenn in ausnahmslos allen Menschen Christus zu suchen ist – was heißt das anderes, als dass alle die gleiche Würde haben? So wird eine Erzählung, die den Blick ursprünglich auf das Jenseits gerichtet hat, zur Triebfeder für einen menschenwürdigen Umgang im Diesseits. Das Gleichnis vom Endgericht gibt die Richtung vor für die Art und Weise, wie wir im Abendland leben wollen. – Wo aber kommen wir hin, wenn das in Vergessenheit gerät? Durch den rasanten Akzeptanzverlust der Kirchen verschwinden auch ihre Inhalte aus der Gesellschaft. Und sind die zunehmende Hassrhetorik und die tätlichen Übergriffe im öffentlichen Raum nicht schon eine Folge davon, dass das Bewusstsein für die vom Evangelium geleitete Menschenwürde schwindet?

THOMAS MANN (1875-1955) hat einmal den Verlust des Christentums als „Gottesdummheit“ bezeichnet. Er kritisiert das „vermessene Geschwätz von der Überwindung des Christentums“ und sagt weiter: „Man überwindet das Christentum nicht, indem man unter das sittliche Niveau zurückgeht, auf das es die Menschen gehoben hat, sondern höchstens, indem man es überbietet.“ Wie aber kann eine Gesellschaft es überbieten, wenn sie es vergessen hat? Wenn sie nicht mehr weiß, dass sie es einmal gewusst hat? Die Erinnerung an das Gleichnis vom Weltgericht im Matthäusevangelium darf nicht abhanden kommen.